10. Nomenklatorische Reformen[1].

III. Das Kontinuitätsprinzip in der Tierbenennung.

Versuch einer Lösung des Problems: Wie kann für jedes Lebewesen auf der ganzen Erde und für alle Zeiten ein einzig geltender Name gesichert werden?

Von F. Heikertinger, Wien.

Eingeg. 22. August 1918.

Das Prinzip der Benennungen im täglichen Leben ist das der unbedingten Kontinuität. Wir haben einen Gegenstand so nennen hören und nennen ihn auch so. Wir sind zufrieden damit, einen Namen zu haben, der allen bekannt und geläufig ist, der eine leichte und sichere allgemeine Verständigung gewährleistet. Der Gedanke, diesen Namen zu ändern, kommt uns nie. Wir würden über das Ansinnen, den Tisch fortab Stuhl zu nennen, ohne Verständnis lächeln. Wir würden auch dann noch lächeln, wenn uns jemand einwandfrei nachwiese, daß der erste, der Tisch und Stuhl unterschied, den Tisch wirklich »Stuhl« genannt habe. Das wäre sicherlich seltsam, historisch sehr interessant — aber was kümmerte es die Praxis unsres Lebens?

Den Tisch darum umtaufen, ihn fortab Stuhl nennen? Wir würden uns den Mann, der solches von uns verlangte, kopfschüttelnd betrachten. . .

Genau das aber fordern heute die unter starrer Priorität stehenden Nomenklaturregeln in Sachen der Organismenbenennung von uns. Und daher rührt alle Wirrnis und Unrast in der Nomenklatur der Lebewesen. Diese Behauptung ist leicht an Tatsachen beweisbar.

Es gab eine Zeit, da *Salpa*, *Unio*, *Phylloxera*, *Bruchus*, *Chironomus*, *Triton*, *Apus*, *Trichechus*, *Simia* usw. in der gesamten zoologischen Welt genau so klar, so eindeutig und jedermann so geläufig waren, wie uns Deutschen der Name Tisch für jenes Hausgerät, auf dem wir unsre Suppe essen. Hätte die Wissenschaft das getan, was das Leben in naiver Selbstverständlichkeit tut, hätte sie die bestehenden, fertigen, brauchbaren klaren Verständigungsmittel einfach aufrecht erhalten, jede Änderung derselben als unzweckmäßig, unnütz, die Verständigung erschwerend abgelehnt — wir

[1] Nomenklatorische Reformen. I. Das Systemzeichen im Gattungsnamen. Versuch einer Lösung des Problems: Wie kann die systematische Stellung einer Gattung durch die Form des Gattungsnamens zum Ausdruck gebracht werden? Zool. Anz. XLVII. S. 198—219. 1916. — II. Das Patriazeichen beim Artnamen. Versuch einer Lösung des Problems: Wie kann die geographische Verbreitung einer Art durch einen kurzen Zusatz zum Artnamen gekennzeichnet werden? (Nebst einem Nachtrag zum ersten Artikel: Das Systemzeichen im Gattungsnamen.) Ebenda L. S. 41—54. 1918.

hätten niemals jene Flut zerstörender Umtaufen erlebt, die alle Begriffe verwirrten, alle Verständigung in Frage stellten, deren traurige Folgen nie mehr aus unsrer Literatur gelöscht werden können.

Man könnte einwenden, Leben und Wissenschaft seien unvergleichbare Dinge. Die Wissenschaft habe es mit verwickelten, fraglichen Fällen zu tun, da gleite nicht jedes so still und selbstverständlich dahin wie in der Einfachheit des Alltagslebens. Das aber ist ein Irrtum. Dasselbe Prinzip, das klar und einfach das Alltagsleben ordnet, vermag gleich klar und einfach auch die Nomenklatur der Organismen endgültig zu ordnen. Und dasselbe Prinzip, das heute die Nomenklatur in verzweifelte Verwirrung bringt, würde, im Alltagsleben angewandt, in Bälde auch die Verständigungsmittel des Alltagslebens in dieselbe trostlose Verwirrung bringen, in der sich unsre Nomenklatur befindet.

Es gibt Forscher, die vermeinen, jene Umtaufen seien lediglich Übergänge gewesen und die prioritätsstarre Zukunft winke Frieden. Diese Forscher sind im Irrtum. Das Prioritätsprinzip kann seinem Wesen nach nie einen Frieden sichern. Unter ihm wartet jeder Name gleichsam auf den noch auszugrabenden älteren Namen, der ihn stürzt, um seinerseits wieder auf den ihn vernichtenden noch älteren (oder aus andern Gründen angeblich allein zulässigen) Namen zu harren. Jeder Name ist gleichsam nur mit Wartefrist da.

Wer die neuesten Zerstörungen auf nomenklatorischen Gebieten kennt, wer beispielsweise weiß, daß neuestens unser Maikäfer nicht mehr *Melolontha*, sondern *Hoplosternus* heißen soll, den überkommt mit leisem Grauen die Erkenntnis, daß das starre Prioritätsprinzip nicht sichert, sondern gefährdet, nicht aufbaut, sondern stets nur niederreißt. Wir haben gezeigt, wie es zerstört hat — man zeige uns, was es für die Ewigkeit unantastbar aufgebaut hat!

Eine ausführliche und auf eine Reihe möglicher Einwände antwortgebende Darlegung und Begründung meiner Vorschläge habe ich andernorts gegeben[2]. Ich bitte alle Interessenten, in diese Darlegungen Einsicht zu nehmen.

Im folgenden ein Blick über das Wesentliche dieser Vorschläge.

Als einziges Ziel aller Nomenklaturbestrebungen hat zu gelten:

---

[2] Zur Kritik der strikten Anwendung des Prioritätsprinzips in der Nomenklatur. Wien. Entom. Zeitung XXXV. S. 108—116. 1916. — Die Nichteignung des Prioritätsprinzips zur Stabilisierung der Nomenklatur. Das Kontinuitätsprinzip in der Tier- und das Utilitätsprinzip in der Autornennung. Ebenda XXXVII. S. 129—147. 1918. — Die Gattung *Stenostola* als nomenklatorische Lektion. Koleopt. Rundsch. VII. S. 130—136. 1918. — Nomenklaturprinzipien und wissenschaftliche Praxis. Zeitschr. f. angew. Entomologie. V. S. 301—303. 1919.

Es ist ein einzig geltender Name für jedes Lebewesen auf der ganzen Erde für alle Zeiten unantastbar sicherzustellen.

Dieses Ziel der Nomenklaturbestrebungen wird einfach und zuverlässig erreicht durch das Kontinuitätsprinzip in der Organismenbenennung:

Gültiger Name einer Gattung oder Art ist derjenige, den der Forscher in wissenschaftlichem Gebrauche vorfindet, gleichgültig ob dieser Name der erstgegebene sei oder nicht. Stehen für eine Gattung oder Art zwei oder mehr Namen in Gebrauch, so hat der Bearbeiter jenen Namen als allein gültig festzulegen, dessen Beibehaltung die wenigsten Umwälzungen in der bestehenden wissenschaftlichen Literatur zur Folge hat. Die einmal vorgenommene Festlegung darf späterhin nicht mehr geändert werden.

Für die Aufstellung dieser auf den ersten Blick vielleicht revolutionär scheinenden, bei näherer Betrachtung indes als dem Geiste der Stabilität, die stets eine Kontinuität sein muß, allein klar und willig Rechnung tragend erkennbaren Regel waren folgende Gründe maßgebend:

Eine Sicherstellung künftiger Namen muß identisch sein mit einer Sicherstellung gegenwärtiger Namen. Nur in der radikalen Beseitigung der Möglichkeit von Änderungen gegenwärtig geltender Namen liegt der Schlüssel zur Sicherung der Zukunft. Ist eine Änderung unvermeidlich (von zweien in Gebrauch stehenden Namen beispielsweise muß einer fallen), dann kann der dem Geiste der Fortführung des Bestehenden allein Rechnung tragende Gesichtspunkt nur sein: Größtmögliche Bewahrung des Bestehenden, Aufrechterhaltung des meistgebrauchten Namens, Wahl desjenigen, der in die bestehende Literatur am wenigsten Umwälzungen bringt.

Der Forscher, der die logische und praktische Berechtigung dieser Beurteilungsgrundlage einmal zur Kenntnis genommen hat, wird sich mit Staunen darüber klar werden, daß das Prioritätsprinzip ein Maßstab ist, der unsrer Angelegenheit eigentlich völlig fremd und fern steht. Nirgends im ganzen Problem findet sich eine Notwendigkeit, das um 1 Jahr früher Geschaffene höher zu stellen als das um 1 Jahr später Geborene. Nur das Gebräuchlichere, das als Verständigungsmittel bereits in weiterer Verwendung Stehende — das ist das Wertvollere. Das Ausmaß der tatsächlichen Verwendung als Verständigungsmittel ist der einzige natürliche Maßstab und Wertmesser. Die Priorität aber ist ein dem Geiste der Nomenklatur als eines Verständigungsmittels völlig Fremdes, ein Hilfsbegriff, der

herbeigerufen wurde, der versagt hat und von dem sich die Nomenklatur nun endgültig befreien muß, anstatt sich von ihm tyrannisieren zu lassen.

Der im Zweifel schwankende Forscher halte sich den Tisch vor Augen, von dem ein Buchforscher nachgewiesen hätte, er habe nach den Prioritätsregeln »Stuhl« zu heißen.

Wollten wir ihn darum wirklich fortan »Stuhl« nennen?

11. Gewichte von Vogeleiern.

Von Pfarrer Wilhelm Schuster, Rastatt i. B. und Gymnasiallehrer Fechner, Posen.

Eingeg. 25. Januar 1919.

Im vergangenen Jahre war W. Schuster nicht in der Lage, mehr Vogeleier als zwei ganze Gelege zu wiegen. Fechner (Posen) hat die folgenden Gewichte festgestellt:

(6) Baumläufer (*Certhia familiaris*): 1,132; 1,120; 1,243; 1,282; 1,106; 1,303 g; max. 1,5; min. 1,1; Durchschnitt 1,2 g.

(6) Weidenlaubvogel (*Phyloscopus rufus*): 1,050; 1,176; 1,124; 1,198; 1,246; 1,304 g; max. 1,3; min. 1,1; Durchschnitt 1,2 g.

(5) Nachtigall (*Daulias luscinia*): 2,797: 2,645; 2,800; 2,645; 2,826 g; max. 2,8; min. 2,6; Durchschnitt 2,7 g.

(6) Goldgelbe Bachstelze (*Budytes flavus*): 1,865; 1,927; 1,842; 2,048; 1,860; 1,732 g; max. 2; min. 1,7; Durchschnitt 1,85 g.

(6) Schilfrohrsänger (*Acrocephalus phragmites*): 1,724; 1,814; 1,476; 1,665; 1,538; 1,594 g; max. 1,8; min. 1,4; Durchschnitt 1,6 g.

(6) Sperbergrasmücke (*Curruca nisoria*): 2,404; 2,484; 2,500; 2,392; 2,467; 2,450 g; max. 2,5; min 2,4; Durchschnitt 2,4 g.

(1) Kuckuck (*Cuculus canorus*) in Gartengrasmückennest: 3,213 g.

(2) Gartengrasmücke (*Curruca hortensis*): 2,432; 2,281; Durchschnitt 2,3 g.

Wichtig ist bei dieser Erweiterung der Liste der gewogenen Vogeleier vor allem die Feststellung des Gewichts eines Kuckucksseies. Fechner hat schon eine größere Anzahl Kuckuckseier in der Umgebung von Posen gefunden; das obige ist das erste, dessen Gewicht wissenschaftlich gemessen wurde; es wiegt immerhin um annähernd ein Drittel mehr als das Durchschnittsei der Gartengrasmücke, die fast die einzige Kuckucksamme bei Posen ist. Der nestersuchende Sinn des Kuckucks ist in der Anpassung an die Gartengrasmücke dort derartig konservativ ausgeprägt, daß *Cuculus canorus* lieber sein Ei in ein noch nicht fertig gebautes Gartengras-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zoologischer Anzeiger

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: 50

Autor(en)/Author(s): Heikertinger Franz

Artikel/Article: Nomenklatorische Reformen. 299-302